

Frankfurter Nachrichten

Gegründet 1722

Intelligenz-Blatt

Gegründet 1722

Nummer 314b

Donnerstag, den 12. November 1914

193. Jahrgang.

In den Schützengräben vor Reims.

Ein deutsches Unterseeboot auf der Höhe von Dover. Ein englisches Torpedo-Kanonenboot zum Sinken gebracht. — Das östliche Okerufer bis zur See vom Feinde geräumt. — Russische Kavallerie östlich Kalisch zurückgeworfen.

Ämtlicher Tagesbericht

WTB. Großes Hauptquartier, 12. Nov., vorm.

Der über Neuport bis in den Bortort Lombardhöhe vorgebrungene Feind wurde von unseren Truppen über die Pier zurückgeworfen und das östliche Okerufer bis zur See vom Feinde geräumt.

Der Angriff über den Okerkanal südlich Dixmude schritt fort.

In der Gegend östlich Opern drangen unsere Truppen weiter vorwärts.

Im ganzen wurden mehr als 700 Franzosen gefangen genommen, sowie vier Geschütze und vier Maschinengewehre erbeutet.

Heftige Angriffe westlich des Argonner Waldes und im Walde selbst wurden abgewiesen.

Im Osten warf unsere Kavallerie östlich Kalisch die erneut vorgegangene überlegene russische Kavallerie zurück.

Oberste Heeresleitung.

Französische Besorgnis vor Ueberraschungen.

Kopenhagen, 12. Nov. (Otr. Bl.)

„National Tidende“ meldet aus Paris: Obwohl die deutsche Armee über dem Schlachtfeld ruht, treffen die Deutschen umfassende Vorbereitungen zu einem neuen gewaltigen Vorstoß, der nach französischer Ansicht gegen Colais gerichtet sein soll. Er soll durchgeföhrt werden, gleichgültig was er koste. Gelingen er nicht, so dürfte man annehmen, daß der Rückzug angetreten werde. Die Kämpfe gingen also im Nebel vor sich, und Ueberraschungen wären möglich, wenn die Verbündeten sich nicht auf das Äußerste anstrengen, über die Stellungen der Deutschen unterrichtet zu bleiben. Im Laufe des Mittwochs fand eine Reihe von Angriffen recht bedeutender feindlicher Kräfte östlich von Opern statt.

Am Grabe des Kalifen Ali.

WTB. Konstantinopel, 11. Nov.

Die Ulema von Kerkela und Kedschaf haben in der von den persischen Schiiten als heilig betrachteten Stadt Kedschaf an der Grabmoschee des Kalifen Ali vor 40 000 Personen, die dorthin zum Gedenken waren, feierlich einen Betworbekanntet, in welchem die Verpflichtung zur Teilnahme an dem heiligen Krieg proklamiert wird. In der Provinz finden unausgesetzlich patriotische Kundgebungen statt, deren Teilnehmer an die Regierung und die Zeitungen Telegramme richten, in denen den zahlreicheren Armenien, Desterreich-Ungarns und Deutschlands als Waffenbrüder der Türkei Grüße entboten werden.

„Sabah“ schreibt: Die Ausführungen der österrösch-ungarischen Presse über den Despeschenwechsel zwischen Kaiser Franz Josef und dem Sultan haben die zwischen Desterreich-Ungarn und der Türkei bestehende innige Freundschaft hervor. Das mit Hilfe Gottes zu erzielende Ergebnis des Krieges gegen die gemeinsamen Feinde wird den beiden Reichen ein glückliches Leben und eine glänzende Zukunft verhießen, und da die Interessen Deutschlands mit denen Desterreich-Ungarns und der Türkei vollkommen übereinstimmen, so steht es außer Zweifel, daß von den drei verbündeten Mächten im Namen ihres Rechtes auf ihre politische und histo-

rische Existenz vergossene Blut ihnen eine glänzende Zukunft sichern wird. Der Kampf, sagt das Blatt, den wir für unser Recht führen, ist ein heiliger gesegneter Kampf.

Ein englisches Kanonenboot zum Sinken gebracht.

WTB. London, 12. Nov.

Die englische Admiralität meldet, daß das kleine englische Torpedokanonenboot „Niger“ heute morgen auf der Höhe von Dover durch ein deutsches Unterseeboot zum Sinken gebracht wurde. Alle Offiziere und 37 Mann der Besatzung wurden gerettet.

„Niger“ ist 1892 vom Stapel gelassen, 820 Tonnen Wasserdrängung, 20 Seemeilen Reichweite, zwei 12 und vier 7 Zentimeter-Geschütze, 85 Mann Besatzung.

WTB. Berlin, 12. November.

Nach einer weiteren hier eingegangenen Meldung der englischen Admiralität sind 77 Mann von der Besatzung des untergegangenen Torpedokanonenbootes „Niger“ gerettet worden.

Sang, 12. Nov. (Otr. Bl.)

Aus Ramsgate wird dem „Daily Telegraph“ gemeldet, daß dort etwa 20 Leute der Besatzung des kleinen englischen Kanonenbootes „Niger“ gefolgt wurden. Einige waren sehr dürftig bekleidet. Spätere Nachrichten besagen, daß der „Niger“ in der Nähe von Dover von einem Unterseeboot in Grund gebohrt wurde. Offiziere und Besatzung sind gerettet.

Die Besatzung der „Emden“.

Berlin, 12. Nov. (Otr. Bl.)

Die Namen der Mitglieder der Besatzung der „Emden“ die gefallen, verwundet oder in Gefangenschaft geraten sind, werden wohl frühestens in einigen Wochen in Berlin bekannt werden. Eine Veröffentlichung der Besatzungsliste der „Emden“ würde leicht zu Irrtümern Veranlassung geben können, weil hier nicht bekannt ist, ob in letzter Zeit Personalverschiebungen im ostasiatischen Geschwader stattgefunden haben und ob nicht eventuelle Mitglieder der ursprünglichen Besatzung der „Emden“ auf andere deutsche Kriegsschiffe übergegangen sind.

Die Stimmung in London.

WTB. London, 11. Nov.

Die hiesige Presse berichtet unter spaltenbreiten Ueberschriften über das Ende der „Emden“ und drückt allgemein ihre Sympathie mit dem Schicksal des Schiffes aus, zumal sich auch die englischen Meinungen in anerkannter Weise äußern.

Ueber den Einbruch in London wird dem „Messaggero“ gebracht: Als bei Hobbs die Nachricht von dem Untergang der „Emden“ bekannt wurde, war die Freude der Versicherten ungemein groß. Die Nachricht wurde mit Kreide an die Wand geschrieben, und aus der Menge wurden Freudenrufe laut. Die Mitteilung wurde an alle Geschäftslokale telephoniert, und die Freude verbreitete sich über die ganze Stadt. Um diesen Entschluß zu verstehen, muß man sich daran erinnern, daß die Kapitane neuerdings kein Schiff für den ferneren Orient und Indien wegen der fähnen Raids der „Emden“ mehr charten konnten. Das Verschwinden der „Emden“ wird den Handel nach dem Orient, vor allem mit Getreide, Leder und Baumwolle wieder aufleben lassen. Die Freude, durch das Ende der „Emden“ wie von einem Alb befreit

zu sein, hindert die Cityleute nicht, ihre Bewunderung für Kapitän v. Müller auszudrücken. „Daily News“ schreibt: Die englische Nation hat heute nur einen Schmerz und der ist, daß ein großer Teil der Besatzung der „Emden“ umkam. Der Kapitän der „Emden“ ist ein mutiger Mann, voll Feindschaft und Ritterlichkeit: Er behandelte die Gefangenen sehr gut und spielte keine Rolle in bewundernswerter Weise. Wir hoffen von Herzen, daß er gerettet ist.

Die Fahrt gen Reims.

Deutsches Großes Hauptquartier, 7. Nov.

Die Fahrt ging gestern durch ganz nebelverhülltes Land. Kaum daß sich die Bäume längs der Straße wie schwarze Tuschzeichnungen von den grauweißen Schleieren des Hintergrundes abhoben. In den stillen, verschlafenen Dörfern, die wir durchqueren, immer dieselben Szenen. Frauen, die, wie täglich am Morgen, zur Suppen- und Brotverteilung stehen. Die Landstraße ist fast verlassen. Die und da halpirt nur ein Hühnchen, und dem ein Militärarzt neugierig auf die vorbeischießende Wagenkolonne blickt. Auf einer der kreuzenden Straßen stehen die Silhouetten hochgeladener Strohwagen, hinter ihnen Reiter mit Reservepferden. Und sie verschwinden wieder im Nebel, der sich immer dichter in die Täler der Ardennen und über das Hügelland der weinreichen Champagne legt.

Vor dem Gartengitter einer vornehmen Villa wird „gestoppt“. Eben tritt der Armeeführer General von Einem, der frühere Kriegsminister, aus dem Tor. Er geht zur benachbarten Post, um seine Briefe zu holen. Ein Dutzend Feldbäder umringen unser Auto. Durchweg Schenken. „Ob wir nicht Reis aus der Türkei brachten?“ ist ihre allgemeine Frage. Dann erzählen sie uns, wie gut es ihnen nun nach dem Exil durch Belgien ginge. Ja, der Marsch durch Belgien! „Es war wie ein Traum“, meint eine besonders zartbesaitete Feldbäderin. Die Konversation wird abgerissen, denn unter der Führung eines Offiziers vom Oberkommando laufen wir der Front zu. Wir fahren durch Terrain, das von feindlicher Artillerie bestrichen werden kann. Heute haben wir vorläufig Glück. Der Nebel heißt auch die französischen Geschütze schweigen. Auf den Feldern reiten Offiziere spazieren, was sie bei Narem Wester auch nicht könnten, an der von Rhorn eingesäumten Aker, die gegen W. führt, über Infanteriegräbe, ruhig, ergötzt, als wären sie auf einem Kasernenhofe. Die Dörfer, durch die wir fahren, sehen aus wie zur Wanderverszeit, wenn starke Einquartierung den Bauer erstickt. Bei den Brunnen sind die Soldaten zu zwanzig, dreißig angefaßt, um ihre Trinkbecher zu füllen. Es macht ihnen selbst Spaß, im Gänsemarsch anzurücken, den sie und da ein junges französisches Weib mit großen Konnen im Arm unterbricht. Und dann sieht man oft ältere Soldaten den französischen Weibern das Wasser heimtragen. In dem Dorf B. gibt es kurzen Aufenthalt. Die blaue Orientierungstafel am Ortsausgang besagt, daß wir nur 8 Kilometer bis Reims hätten. In zehn Minuten wären wir an der Kathedrale, deren Türme aus der Nebel verhallt. Wir wollen es uns aber doch überlegen. Die Stadt, in der Chlodwig durch den heiligen Remigius getauft und Karl VII. durch die Jungfrau von Orléans zur Krönung geführt wurde, befindet sich noch im Besitze der französischen Artillerie. Ein Fort, das noch auf französischer Seite liegt, ist von der deutschen Artillerie zusammengekauft. Die Forts von Reims sind durchweg alten

Datums. Die Franzosen haben zu Beginn dieser Woche die vor der Kathedrale aufgestellten Batterien wieder in Tätigkeit gesetzt. Die Antwort waren 500 deutsche Bomben, welche die schwere Feldartillerie in die Stadt sandte.

Im Hotel „Zum weißen Köffel“.

Ein kleines armjeliges Dorf ist das Endziel unserer Fahrt. Eine Straße von kaum zwanzig Häusern und ein Platz, größer war das Dorf nicht, das im heftigen Sturmangriff und durch Granaten ein Ruinendorf wurde. Es sind kaum soviel Mauern stehen geblieben, um Holztafeln mit Platz- und Straßenbezeichnung daran zu befestigen. Die Straße wurde „Kaiser Wilhelm Straße“ getauft, wie es in jedem beliebigen Ort gang und gäbe ist, den Platz, auf dem noch ein kleines einstöckiges Häuschen von fragwürdigem Aussehen steht, haben die Sachsen, die hier vorherrschten, „Friedrich August Platz“ genannt. Das Häuschen trägt noch ein Blechschild „Hotel du cheval blanc“. Welche Erinnerungen an friedliche Theaterzeiten steigen auf! In dem Hotel, an dem ein kleines Holzboot mit dem geheimnisvollen Zeichen „Dr. St. Lu.“ prangt, liegt der Brigadestab. Oberhalb der Tür stehen die Worte „Debit de Labor“. Der Hausbesitzer, General von C., ein bekannter konservativer Politiker, ist uns zur Befichtigung des Hotels ein, neben dessen Schild vier frischgeschossene Kaninchen hängen. Die kleine Stube links ist der Salon und das Schlafgemach des Brigadiers. Ein Tisch, ein Spiegel und ein Sessel bilden mit einem breiten Bett, das unübersehbar ist, das einzige Möbelen. Die fehlenden Polster muß der Schlafad ersehen. In einer Ecke neben dem Ofen lauert der einzige Bewohner des Hauses, der nicht die Flucht ergriffen hat — ein Hund mit glänzend schwarzem Fell. Ein kleines Loch nebenan trägt an der Tür die Freidenkungschrift „Stahlgewitter“. Es dient mannigfachen Zwecken und ist Arbeits-, Speise- und Schlafzimmer. Mehr als vier Leute können darin kaum sitzen. Für den Herrn General ist ein roter Plüschfauteuil requiriert worden, gleich zu seiner Rechten steht der Telephonapparat, aus Nummerparade auf dem Benstertrett. Auf einer Kommode liegt neben Zeitungen die Handbibliothek der Herren des Stabes, gelbe Kellam-Büchlein, durchweg gute deutsche Werke: Goethes Faust, Hebbels Räublangen, Schillers Waller der Niederlande, Der Oberhof von Immermann. Zur weiblichen Stärkung schmücken eine Flasche Cognac, ein Bäckchen Teegebäd und eine kleine Schachtel mit Chololoda den Tisch. Die Ordnanungen bewirnen in der Küche, geschlafen wird im Nebengemach, einem lieblich duftenden Kuchstall. Im ersten Stock des Hotels logieren die Herren vom Stab. Ich hätte gern oben einen Besatz abgestattet, aber auf der Wendeltreppe können sich nur Herren mit Westpantale aufziehen. Trotzdem wollte der bekannte Roman-schriftsteller Dampsta bei seinem Bruder, einem Oberst, hier zu Besuch. In seiner Villa in Reims dürfte er es bequemer gehabt haben.

Vor wir zu den Schützengräben marschieren, laden uns die Herren Offiziere zum Besuche von Oberdärzburg ein. Wir suchen den Ort vergeblich auf der Karte. Lachend meinst der Oberst: „Den werden Sie auch nicht finden. Oberdärzburg haben wir unsere Ansiedlung vor uns auf dem Höhenlande getauft. Dort sind unsere Leute in den schönen Mulden und im Walde in Hüften eingebaut, die aber unter der Erde liegen. Wir steigen jetzt auf den Höhenzug und jenseits liegt der Feind. Die Truppen, die vorn in den Schützengräben liegen, werden zeitweise im Dunkel der Nacht abgedeckt, damit sie sich von den Strohbojen im Schützengraben ausdrücken können.“ Zwei Soldaten tauchen aus dem Gehölz auf: sie gehen dem nächsten Dorfe zu. Und fällt das Bündel der Trinkflaschen auf, die sie tragen. Die Leute holen Trinkwasser“, erklärt unser liebenswürdiger









